

Vermischtes.

Das Oberverwaltungsgericht in Berlin hat in seiner Sitzung vom 4. Juli 1901 für Recht erkannt, daß der Besondere des Amtsgerichts St. festgesetzt und dessen Jahresbeitragspflicht von 38,69 Mark an den Allgemeinen deutschen Versicherungsverein in Stuttgart bei der Veranlagung zur Staatsrentenversicherung zu berücksichtigen sei. Das Urteil stützt sich vornehmlich auf § 21 des preussischen Einkommensteuergesetzes, welcher lautet: „Von dem Einkommen (§ 7) sind in Abzug zu bringen 1. die zur Erwerbung, Erhaltung und Erhaltung des Vermögens verwendeten Ausgaben.“ Aus dieser gesetzlichen Bestimmung wie aus den Entscheidungsründen des obigen Erkenntnisses des Oberverwaltungsgerichts ergibt sich, daß im Königreich Preußen die für die Betriebs- wie für die Berufsbeiträge zu entrichtenden Prämien von dem steuerbaren Einkommen abzugsfähig sind. Hinsichtlich der Veranlagung von Auspielungen und Verlosungen in geschlossenen Vereinen fällt die zweite Strafammer am Landgericht II Berlin eine beachtenswerte Entscheidung. Der Gesamtvorstand des Hypothekendarlehensvereins war angeklagt wegen Veranlassung einer öffentlichen Lotterie ohne obrigkeitliche Genehmigung. Die Angeklagten erklärten sich für nichtschuldig und gaben an, daß der von ihnen vertretene Verein alle Jahre eine Staatsverlosung zum Besten einer Waisenanstalt für die Kinder seiner armeren Mitglieder veranstaltet. Der Gerichtshof entschied darauf, daß geschlossene Vereine und Gesellschaften zu ihren Staats-Verlosungen der obrigkeitlichen Genehmigung nicht bedürfen und ver-

kannte daher auf Freisprechung.

Euerfurt, 9. Oktober. Gestern nachmittag ereignete sich in Gatterstedt ein recht betrübender Unglücksfall. Während Maurer mit der Reparatur eines Thores beschäftigt waren, hoben sie an die Mauer. Raum war dies gegeben, so spielte der kleine sechsjährige Sohn des Gutsbesizers Schenkreich an dem Thorriegel herum, so daß dieser umfiel und den Knaben sofort tödete.

Neumark (b. Mücheln), 10. Oktober. Heute früh wurde der hier stationierte 52jährige Vierzähler Walther, welcher gestern abend nicht von seiner Tour zurückgekehrt war, in der Gegend liegend tot aufgefunden. Da W. fast stets Durst hatte, so wird angenommen, daß er sich verpfändet und bei dem gestern abend herrschenden Sturm in der Finsterniß in die Giesel gefallen und ertrunken ist.

Itzen, 9. Oktober. Bei der Haltestelle Reindorf ist heute mittag zwischen 12 und 1 Uhr der Schnellzug Griesau-Magdeburg auf seinen Gleisen angekommen, der durch den ortsnahen Sturm von einem Nebelglets auf das Durchgangsgleis getrieben war. Der Güterwagen wurde zertrümmert, und die Lokomotive und Wagen des Schnellzuges stark beschädigt. Nach Beichtigung der Dummheit konnte der Schnellzug mit einiger Verpätung die Fahrt fortsetzen. Auf der hiesigen Station mußte der Zug neu formiert werden, da die Beschädigungen der Lokomotive und der Personenzüge zu bedeutend waren, von letzteren waren sämtliche Thürräder und ganze Achsen abgerissen worden.

Gießfeld, 10. Oktober. Bei den Erdarbeiten für die Wasserleitung fand hier eine Dynamit-Explosion statt, durch die zwei Arbeiter getötet, die Arbeiter hatten, um die Zündschnüre der in einer Blechbüchse aufbewahrten Dynamit-Explosionen, die infolge der Kälte fest geworden waren, wieder geschmeidig zu machen, die Büchse in der Bauhütte an ein offenes Feuer gestellt. Hierbei erfolgte die Explosion. Die Bauhütte ist vom Erdboden verschwunden. Die Schwererlegten haben das Gehör verloren.

Vom Harz, 7. Oktober. Ein fürchterliches Unwetter herrschte seit gestern abend im ganzen Harz. Von allen Seiten lauten Meldungen über erhebliche Schäden ein. Auf den Gletschern und auf großen Waldstücken des Harzes liegen die Bäume wie geädert, durch den Sturm entwirzelt, umher. Die Jüge der Südbahnbahn und der Harzquerbahn trafen mit erheblichen Verpätungen hier ein, da umgefallene Bäume und Telegraphenstangen die Gleise hielten. In der Nacht ist der erste Schnee gefallen; die Harzberge boten heute morgen das Bild einer Winterlandschaft. Sehr erheblich ist auch der an Säulen angerichtete Schaden.

„Henneberg-Seide“ (Schlicht nicht! Nicht nicht wie Walle auseinander!) — in schwarz, weiß u. farbig für Blumen u. Rosen von 95 Pf. bis 18.65 p. Met. **Absolut kein Zoll zu zahlen!** da die vorstehende Anbahnung der Stoffe durch meine Schenkerei auf deutschem Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn diese mit mir besegnet! Muster umgeben! **G. Henneberg, Seidenfabrikant (u. S. Hofliefer.), Zürich.**

Nur in Plombirten Packeten

mit dem Bildnis des Prälaten Knapp der außerordentlich wohl-schmeckende und befürmliche Kath-reiner's Malzaffee, der einen Welt Ruf hat, zum Verkauf.

Kirchliche Nachrichten.

19. Sonntag nach Trinitatis. (Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonius Weiser.

Amiswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Gedenk: Am 6. Oktober Robert Gebele, Albert Friedrich Robert Bauer, Ida Anna Vinje, Helena Tröbs.

Verdicht: Am 11. Oktober Auguste Bertha Emma Jid, geb. Prope, 38 Jahre 1 Monat 14 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Uhren in den verschiedensten Ausführungen sowie Musikwerke, Ketten, Brochen und Ringe etc. empfiehlt zu billigsten Preisen franco Nebra **Carl Precht, Uhrmacher, Naumburg a. S., Markt 10.**

Gänsefedern wie sie von der Gans kommen 1,50 p. Hund, auslieferte nur 11. Geb. in Rahmen 2,00, etwas fl. u. banniger 2,25 (auslief. 11. Geb. ist bin u. wick. eine ganze (sch. wachst.)) **Schneebesen**, ganz fl. weiche, vollkommene Schneebesen 2,50, weitere u. banniger 3,00, hochpreisig, sehr fein, 2,50. **Greifene Fed.**, ganz fl. 1,75, halbbreit 2,20, weick 2,75, 3,00, 3,50. **Isenzer**, 4,00. **Isenzer**, sehr fein, 4,50. **Isenzer** halbbreit 3,50, weick 4,50, hochpre. 5,50. **Isenzer** Gänsefed. 3,75, 5,00, Halbhaare 1,50, 1,75, Haare 2,50. Jede Waare wird in m. Fabrik sauber gereinigt, daher vollkommen trocken. Hat u. Bänder, inwendig weiß und preiswürdig. Schicklicher Umfang ca. 2000 Gmmer. Garantie: Zurücknahme. Für Bestelle und fertige Besten Spezialität extra. **Kroha, Heier a. S., Alt-Neetz (Oberthürmchen) Poststraße Nr. 51, 52 Pf.**

Ansichts-Postkarten von Nebra sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Allen voran ist und bleibt die seit Jahren vorzüglich eingeführte **Döbelner Terpentin-Schmierseife à Pfd. 32 Pfg.** Im Verbrauch die Beste und Billigste. (Ebenso anerkannt und bevorzugt: **Döbelner Veichen-Seifenpulver à Pack. 15 Pfg.** Zu haben bei **Robert Barthel, Richard Berthold, Otto Wobig.**

Hochfeine Vitello-Butter Margarine, bester Ersatz, à Pfund 80 Pfg., empfiehlt **Richard Berthold.**

Umsonst versendet ein „Illustriertes Handbuch th. Kräuter-Hausmittel“ an Jedermann die Expedition der „Schreiber's Monatsblätter“, Coethen (Anh.).

Die Parterreräume des Hauses Reinsdorfer Str. No. 149 zu Nebra a. U., zur Schlichterei eingerichtet, sind sofort vermietbar durch **Oskar Bartholomäi, gerichtlich bestellter Zwangsverwalter Naumburg a. S.** (Freitag 8 Vormittags in der „Zeitung“ zu Nebra. **Rechnungen** sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Haben Sie Zahnschmerzen?? So kaufen Sie **Felst Korn's Zahnschmerzstiller**, dieser beseitigt augenblicklich jeden Zahnschmerz! Sie werden durch die sofortige Wirkung überrascht sein. Zu haben à 35 Pf bei: **Otto Wobig.**

Gefellen-Verein. Sonntag, den 13. Oct., von Abends 8 Uhr an **Tanzkränzchen** im **Rathskeller.** Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Großwangen. Zur Kirmess Sonntag, den 13. und Montag, den 14. Oct., sowie zur **Nachkirmess** Sonntag, den 20. October, ladet ergebenst ein **W. Biermann.**

Macht mit **Maggi's GUTE SUPPEN**

Kinder-Nährzwieback aus der Fabrik von **Oscar Trinkaus, Sangerhausen.** Unstreitig bester Zwieback. Höchste Auszeichnung: **Goldene Medaille und Ehrenpreis.** Für die ganz besondere Güte dieses Zwiebacks spricht auch die Thatsache, daß nach vorüberigter generalärztlicher Untersuchung und Empfehlung des Berliner Vereins vom roten Kreuz mehrere große Sendungen für unsere Truppen in China erfolgt sind. Jeder Verkauf führt zu unserem Kundhaft. Verkaufsstelle in Nebra bei **Otto Wobig, Drogen-Handlung.**

Ein Gewinn garantiert auf 2 Loose



Münchener Ausstellungs-Lotterie Staatlich genehmigt in Bayern, Preussen, Sachsen, Württemberg, Baden, Elsass-Lothringen, Oldenburg, Braunschweig, Thüringen, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold, Mecklenburg-Strelitz, Waldeck, Hamburg, Bremen.

850 Hauptgewinne im Werthe von 79,000 Mark Jedes zweite Loos gewinnt (die Ziehung bestimmt, ob jede gerade oder jede ungerade Nummer), das nicht mit einem der vorgenannten 850 Haupttreffer herausgekommen ist, ein vortrefflich ausgeführtes, zum Wand-schmuck geeignetes Kunstblatt. Es werden für diesen Zweck eine Reihe der beliebtesten Bilder der Internationalen Kunstausstellung und sonstige hervorragende Werke moderner Meister ausgewählt.

75,000 Treffer auf 150,000 Loose Ziehung 15. November Das unterzeichnete **Lotterie-Bureau** und dessen zahlreiche Verkaufsstellen versenden franco gegen Einsendung von **Mk. 4.30 2 Loose u. die Gewinnliste (worauf 1 Gewinn garant.)** „ 8.30 4 Loose „ „ („ 2 Gewinne „) „ 12.30 6 Loose „ „ („ 3 Gewinne „) „ 16.30 8 Loose „ „ („ 4 Gewinne „) „ 20.30 10 Loose „ „ („ 5 Gewinne „) u. s. w. (Für mehr als 10 Loose 10 Pf. Mehrpreis.) Wird die Sendung eingeschrieben gewünscht, je 20 Pf. mehr.

WER 2 Loose à 2 Mark, (eine gerade u. eine ungerade Nummer) kauft muss gewinnen! * Loose à 2 Mark sind zu haben bei **R. Barthel.**

Preis-Neubus: 1000 Mark.



Für die Lösung von obigem Preis-Neubus hat der Verlag der „Deutschen Moden-Zeitung“ seinen Abonnenten **1000 Preise im Gesamtwerte von 10000 Mark** ausgesetzt, darunter als Hauptpreis eine Pracht-Neubus-Ausstattung. Da viele unserer Leserinnen auch Abonnentinnen der beliebten „Deutschen Moden-Zeitung“ sind oder es gern werden möchten, so bittet ihnen die Lösung dieses Neubus, welche mit der Abonnementszahlung für das Quartal October-December 1901 an den Verlag der „Deutschen Moden-Zeitung“, Leipzig, einzulösen ist, großes Interesse bieten. Das Couvert muß links oben den deutschen Vermerk „Preis-Neubus“ tragen. Man abonnirt auf die „Deutsche Moden-Zeitung“ durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von **1 Mark** vierteljährlich.



Sonntagsblatt.

Verzaget nicht!

So still der Wau, die Töne sind verflogen,
Die Säng' all' gen Siden fortgezogen
Nur dort am entblätterten Strauch
Singt einer noch sein Abschiedslied,
Dann zieht er auch!

Woh! Jung' er mit schmerzgefällter Seele;
Woh! Gut — a! Woh! aus voller Kehle.
Wenn wieder mit sonnigem Blick
Der neue Reiz die Fuir durchzieht,
Rehr' ich zurück!

Mag auch der Winter brausend dich umfärmen;
Mag sich der Schnee um dich zu Bergen türmen,
Und liegt auch in auch die Nacht,
Verzaget nicht, bald wieder hell,
Die Sonne lacht.



Ein Opfer.

(1. Fortsetzung.)

Novelle von Gerb Harnstorff.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Mann entfernte sich, um den Auftrag auszurichten, und nachdem ihm die eingelaufenen Briefe überbracht worden waren, blieb Georg allein. Er versuchte zu arbeiten; aber schon nach wenigen Minuten gab er es als ein aussichtsloses Bemühen wieder auf. Die schmerzende Stirn in die Hand gestützt, blieb er in dumpfem Briten sitzen, und die zermalnende Last seines Jammers wälzte sich in ihrer ganzen Schwere über ihn her. Mitten in seiner Verzweiflung kam ihm der Gedanke, Rudolph Bollmer aufzufuchen und ihn zum Vertrauten seines Glends zu machen. Sie hatten früher niemals ein Geheimnis vor einander gehabt. Aber er gab die Absicht wieder auf, noch ehe sie bis zum Entschluß gereift war. Nein, er könnte nicht von dieser Sache reden, nicht einmal zu seinem besten und treuesten Freunde. Später — wenn alles geschehen war, was geschehen mußte — später mochte ihn Rudolph verteidigen, wie er heute den anderen Rächer seiner Ehre verteidigt hatte, obwohl es wahrhaftig sehr gleichgültig war, was nach diesem Tage aus ihm wurde. Jetzt erit begriff er die Gleichgültigkeit des Mannes, den er vorhin auf der Anklagebank gesehen hatte, die Ruhe, mit welcher der Unglückliche alles hatte über sich ergehen lassen, die Aussagen der Zeugen, die Anklage-rede des Staatsanwalts und endlich seine Freisprechung. Was lag daran, ob man freigesprochen oder verurteilt wurde, wenn man ohnehin dazu verdammt war, ein zerstörtes Dasein mühselig weiter zu schleppen!

Um die Mittagsstunde brachte ihm das Mädchen seine Mahlzeit, wie er es befohlen hatte. Aber sie hatte auch eine Bestellung von Martha.

schmiegen, wie sie es noch an diesem Morgen gethan, und in der Stille ihres Herzens würde sie sich dabei lustig machen über seine schwachmütige Dummheit und sein ahnungsloses Vertrauen. Er biß bei den Worten des Mädchens die Zähne zusammen, um sich nicht einen verräterischen Ausruf des Abscheus entschlüpfen zu lassen, und nach einer Weile sagte er: „Teilen Sie meiner Frau mit, daß ich Sie bitten lasse, darauf zu verzichten. Ich habe hier noch ein paar wichtige Konferenzen, bei denen sie nicht wohl zugegen sein kann. Vor meiner Abreise werde ich sie ja jedenfalls noch sehen.“

Er fürchtete, daß sich Martha trotz dieser Abweisung einstellen würde, und jedesmal, wenn sich draußen etwas regte, erhob er den Kopf, um zu horchen, ob es nicht vielleicht ihr leichter, rascher Schritt sei, der da bernehmlich wurde. Aber sie kam nicht, und endlich rückte die Stunde heran, da er selbst sich entschließen mußte, zu ihr zu gehen, um ihr Lebewohl zu sagen.

Für seine angebliche Reise bedurfte es keiner langen Vorbereitungen mehr. Der kleine Koffer, der für seine geringen, persönlichen Bedürfnisse vollauf genügte, stand schon seit gestern bereit. Martha hatte es sich nicht nehmen lassen, ihn mit ihren eigenen kleinen Händen zu packen. Jetzt mußte er ja, warum es ihr ein so großes Vergnügen bereitet hatte!

Bis auf die letzte Viertelstunde hatte Georg die peinliche Begegnung hinausgeschoben, die seine Kräfte fast überstieg und die doch unvermeidlich war, wenn er seinem einmal gefaßten Entschlusse treu bleiben wollte. Nun aber durfte er nicht länger zögern, denn bis zum Abgang des Abendzuges nach Wien waren nur noch vierzig Minuten. Niemals hatten seine Glieder so widerwillig ihren Dienst verrichtet als jetzt, da er mühsam die Treppe emporstieg; niemals hatte er sich auch körperlich so elend gefühlt, als während dieser qualvollen Augenblicke. Er zog die Mütze, und schneller als es sonst geschah, wurde ihm aufgethan.



Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar-Eisenach.
(Text f. S. 328.)

„Die gnädige Frau läßt fragen, ob es den Herrn stören würde, wenn sie ein wenig herunterkäme.“

Die Komödiantin! — Wahrhaftig, sie würde die Stirn haben, sich zu ihm zu setzen, um unbefangen mit ihm zu plaudern. Sie würde vielleicht ihre weiche Wange zärtlich an die seine



Es hatte fast den Anschein, als ob Martha an der Thür auf ihn gewartet hätte, und noch gestern würde er namenlos glücklich gewesen sein über den Ton, mit welchem sie ihm zurief: „Gott sei Dank, daß du endlich da bist! Du hast mir diesen Tag zu dem längsten meines ganzen Lebens gemacht, du böser Mann! Aber du bist im Irrtum, wenn du glaubst, daß ich dich heute noch reifen lasse. Ein paar Stunden wenigstens sollst du mir noch gehören, bevor ich dich auf so lange Zeit entbehre.“

Georg fühlte ihren weichen Arm an seinem Hals und den warmen Hauch ihres Atems an seiner Wange. Es überkam ihn wie eine mächtige Verführung, sie stürmisch an sich zu pressen, und sich mit der ersten besten Lüge zufrieden zu geben, die sie gewiß leicht genug gefunden hätte, um ihm den Inhalt des Briefes zu erklären. Aber es war zum Glück nur die krankhafte Annäherung eines schwachen Augenblicks; in der nächsten Sekunde schon war sie überwunden. Er machte sich sanft aus Marthas Umarmung los und sagte mit erzwungener Ruhe: „Du weißt, daß ich gern bliebe, wenn es möglich wäre. Aber es kann nicht sein. Und ich werde vielleicht schneller zurückkehren, als es ursprünglich beabsichtigt war.“

Sie traten aus dem halbdunklen Korridor in das hell erleuchtete Wohnzimmer, und mit einem Ausruf des Schreckens warf sich die wunderschöne junge Frau noch einmal an seine Brust.

„Mein Gott, wie du ausiehst, Georg! Und wie deine Stirn glüht! Du bist krank — und du darfst nicht fort! Nein, nein, ich beschwöre dich — bleibe hier!“

Er wandte sein Gesicht ab, weil er fühlte, daß er diese Rolle nicht lange mehr würde durchführen können. Der Gedächtnisverlust, mit der die Geuchlerin die ihrige spielte, war seine plumpe Ehrlichkeit nicht gewachsen.

„Mir ist ganz wohl,“ versicherte er, „ich würde dir's gewiß nicht verschweigen, wenn es anders wäre. Aber ich hatte geschäftliche Verbindlichkeiten. Ein Verlust, der sich wahrscheinlich nicht mehr abwenden läßt, hat mich verstimmt.“

„Wie groß muß dieser Verlust sein, daß er dich so ganz verändern konnte! Sage mir alles, Georg! Bin ich denn nicht die Gefährtin deines Lebens — dein guter Kamerad? Darfst du eine Sorge mit dir herumtragen, die ich nicht teile?“

„Nein, das ist nichts für dich, Martha! — Es handelt sich da um so verwickelte Verhältnisse, daß ich kaum noch Zeit genug haben würde, sie dir zu erklären. Und dann habe ich ja auch immer noch eine gewisse Hoffnung, daß es nicht zum Neufserien kommen werde.“

„Zum Neufserien? Du bist also in Gefahr, alles zu verlieren? Es ist deine Existenz, die hier in Frage gestellt ist?“

Noch vor wenig Minuten hatte Georg keineswegs die Absicht gehabt, ihr ein solches Märchen zu erzählen; jetzt aber hielt er daran fest, weil es ihm die schreckliche Notwendigkeit ersparte, ihr eine heitere Miene zu zeigen, und sie zum Abschied mit seinen Liebesfloskeln zu überhäufen.

„Im schlimmsten Falle könnte ich vielleicht gezwungen werden, meine Zahlungen einzustellen,“ sagte er. „Aber du brauchst dich deshalb nicht übermäßig zu beunruhigen, Martha! Ich habe bei Zeiten Sorge getragen, daß du selbst nach solchem Unglück nicht in Not und Bedrängnis geraten kannst.“

„Ach? Ach, was kommt es auf mich an, Georg! Ich brauche weder Reichtum noch Wohlleben, wenn ich nur dich behalte. Aber daß du so schwer darunter leidest, daß dies Mißgeschick dich sogar kalt und verschlossen machen kann gegen mich, das ist es, was mir in die Seele schneidet. Und ich bitte dich inständig —“

Die Stuhlhür auf dem Kaminsims begann zu schlagen — gerade zur rechten Zeit; denn Georg war mit seiner Selbstbeherrschung zu Ende. Nun hatte er doch einen Vorwand, Marthas flehende Zärtlichkeit abzuwehren und seine fürchtbare Erregung hinter der fiebernden Haat eines Menschen zu verstecken, der in Angst ist, sich bei einer wichtigen Verrichtung zu verspäten. Er gab ihr halbe, ausweichende Antworten, während er seine letzten Zurücksetzungen traf, und erst als er sah, daß sie sich bereit machte, ihn zu begleiten, zwang er sich noch einmal zu einer Lüge.

„Wir müssen uns leider gleich hier verabschieden, Martha! Einer meiner Geschäftsfreunde, der ebenfalls in die betreffende Angelegenheit verwickelt ist, wird mich nach Wien begleiten, und ich habe versprochen, ihn aus seiner Wohnung abzuholen.“

Er sah, daß ihre Augen in Thränen schwammen, und er fühlte in diesem Moment einen so heftigen, stechenden Schmerz

in der Brust, daß er Mühe hatte, sich aufrecht zu erhalten. Wenn sie jetzt mit Bitten in ihn gedrungen wäre, sie mitzunehmen, so wäre er sicherlich nicht mehr fähig gewesen, ihr die Wahrheit zu verbergen. Aber sie gab sich mit der Zurückweisung stillschweigend zufrieden und machte ihm die letzten Momente ihres Zusammenseins leichter, als er zu hoffen gewagt hätte. Nur eine zärtliche Umarmung noch mußte er über sich ergehen lassen, ein paar halberstickte, schluchzende Worte, die er mit einem unverständlichen Gemurmel erwiderte — dann war er endlich, endlich frei! —

Er hatte dem Kutscher befohlen, nach dem Bahnhof zu fahren, aber als sie ein paar Straßen weit gekommen waren, drückte er auf den Gummiball, der dem Manne das Zeichen zum Gehen gab.

„Fahren Sie nach dem Nationalhotel.“

Er schlug eine andere Richtung ein, und Georg fiel kraftlos, wie ein Schwerverkranker, in die Wagenecke zurück.

II.

Fast um dieselbe Stunde war es, als Doktor Rudolph Bollmer unter der Menge der zuletzt eingelaufenen Postfächer ein zierliches, rosenfarbiges Briefchen fand, dessen Umschlag die verschlungenen Buchstaben M. S. aufwies. Seine Hand zitterte leicht, als er den Umschlag aufschnitt, und ein Ausdruck höchster Spannung erschien auf seinem Gesicht. Gerade in dem Moment, da er das winzige Blatt entfaltete, trat sein Bureauvorsteher mit einer dringenden Meldung herein; aber er fertigte den Mann auf eine so kurze und barsche Weise ab, daß dieser sich ganz erschrocken zurückzog. Erst als er die Thür wieder hinter sich geschlossen hatte, nahm der Rechtsanwalt das Billet, welches er hastig unter ein Aktensheft geschoben, von neuem zur Hand und während eine dunkle Röte langsam bis zur Stirn hinauf sein Gesicht überzog, begann er zu lesen:

„Da Sie nicht aufhören mich zu bestürmen, will ich denn Ihrem Verlangen willfahren. Mein Gatte reist morgen früh nach Wien, und wenn Sie um sechs Uhr nachmittags kommen wollen, werden Sie mich zu Hause finden. Ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, wie schwer mir dieser Entschluß geworden ist; und von Ihrer Ritterlichkeit erwarte ich, daß Sie mich den bedenklichen Schritt nicht noch tiefer bereuen lassen, als es ohnedies der Fall sein wird. Denn ich bin mir wohl bewußt, daß ich ein Unrecht gegen den edelsten und arglosesten Menschen begehe, indem ich Sie nach dem Vorgefallenen noch einmal empfangen. Aber Sie schreiben mir, daß es Ihnen nur um eine Rechtfertigung ihres damaligen Benehmens zu thun sei, und ich will Ihnen die Möglichkeit dazu nicht abschneiden, weil es auch mir sehr weh thut, schlecht und niedrig denken zu müssen von einem Manne, dem ich bis dahin in aufrichtiger Freundschaft zugehen war. Zwar wäre es mir um vieles lieber gewesen, wenn Sie für Ihre Verteidigung den schriftlichen Weg gewählt hätten; da es aber, wie Sie sagen, unmöglich ist, will ich denn vor meinem Gewissen zu verantworten suchen, was ich da thue. Sie kennen mich, wie ich denke, zur Genüge, um meine Beweggründe richtig zu verstehen.“

Martha Halberg.“

Zwei tiefe Falten lagen zwischen Bollmers Augenbrauen, als er zu Ende gekommen war, und mit einer unwilligen Bewegung schleuderte er den Brief auf die Platte des Schreibtisches zurück.

„Sie schreibt an mich wie an einen Schulbuben,“ murmelte er. „Und ich werde mich ergebenst bedanken, Frau Martha, Ihrer so wenig verlockenden Einladung zu folgen.“

Er schlug eines der dickleibigen Aktenshefte auf, aber die Buchstaben, auf die er starrte, wollten sich in seinem Geiste nicht zu verständlichen Sätzen zusammenfügen, und nach einer kleinen Weile sprang er von seinem Stuhle empor, um in augenfälliger Erregung das Zimmer zu durchschreiten. Er brauchte Marthas Brief nicht noch einmal zu lesen, denn jedes Wort hatte sich seinem Gedächtnis unauslöschlich eingeprägt, und nun wälzte er diese klaren, kühlen Worte in seinen Gedanken hin und her, um vielleicht doch noch den verborgenen Sinn zu finden, der seine Enttäuschung in beglückende Hoffnung wandeln konnte.

Aud dieses Bemühen mußte in der That nicht ganz ohne Erfolg geblieben sein, denn seine finstere Miene erhellte sich allgemach, und ein paarmal huschte es sogar wie spöttisch triumphierendes Lächeln um seine Lippen. Er stellte sich ans Fenster, und während er in das Gewühl der Straße hinabblifte,

ohne doch im Grunde etwas davon wahrzunehmen, wurden ihm seine hoffnungsvollen Vermutungen allgemach zur siegesgewissen Zuversicht.

„Meine Verteidigung — ich möchte wohl wissen, was sie sich eigentlich darunter vorstellt. Als ob ich ihr zu meiner Verteidigung etwas anderes sagen könnte, als daß ich sie rasend liebe. Und sie weiß das recht gut. Sie müßte nicht die kluge Martha, sie müßte kein Weib sein, wenn sie es nicht wüßte. Wozu also dieses Stelldichein, wenn ihre strenge Tugend sich wirklich so sehr davor entsetzt, es noch einmal zu hören! — Diplomatie, nichts als weibliche Diplomatie! Und ich war ein Narr, aus ihrem Briefe etwas anderes herauszulesen, als den Ruf nach mir, als den Vorwurf, daß ich an jenem Nachmittag für bitteren Ernst nehmen konnte, was doch nur Schein und Komödie war. Nun, es soll mir, wie ich denke, nicht zum zweiten Male passieren. Ich werde Ihnen morgen beweisen, meine schöne Martha, daß ich Sie diesmal richtig verstanden habe.“

Er setzte an den Schreibtisch zurück, zündete eine Kerze an, und verbrannte an ihrer Flamme Marthas Brief bedächtig zu Asche. Dabei überlegte er, ob er ihr antworten sollte; aber er entschloß sich, es zu unterlassen.

„Sie kann ja nicht darüber im Zweifel sein, daß ich kommen werde,“ dachte er, „wogu also etwas Schriftliches, das ohne Not die Gefahr vergrößert, sie bloßzustellen!“

Noch einmal fürchte sich für die Dauer einer flüchtigen Minute seine Stirn. Vielleicht dachte er an den Unglücklichen, dessen Verzweiflungsthat er heute mit so warmer Beredsamkeit verteidigt hatte, und an das Gespräch, das er eine halbe Stunde später mit seinem Freunde Georg Halberg geführt. — Sein Freund? — war er es denn wirklich jemals gewesen, dieser ernsthafte, schwerblütige Krämer, dessen Gesellschaft er sich halb mitleidig hatte gefallen lassen, weil dessen neidlose Bewunderung ihm schmeichelte und weil es seiner Eitelkeit kitzelte, beständig im Bewußtsein einer starken geistigen und körperlichen Ueberlegenheit zu schwelgen. Geliebt hatte er ihn wahrhaftig niemals und er war vielmehr schon vor dieser Heirat oft genug daran gewesen, ihn zu hassen. Er hatte ihm seinen ererbten Reichtum geneidet, die Sorglosigkeit seines Daseins. Er, der sich aus niedriger Herkunft mühselig durch eine harte Jugend hatte emporringen müssen, war niemals frei gewesen von Groll und Bitterkeit gegen den vom Glücke Bevorzugten, der die Grausamkeit der Armut niemals an seinem eigenen Leibe erfahren. Während jener bewundernd zu ihm emporsah, hätte er nicht einen Augenblick Bedenken getragen, mit ihm zu tauschen. Denn Georg Halberg besaß ja, was Vollmer mit allen Fibern seiner Seele erstrebte, einen Reichtum, der ihn frei und unabhängig machte, der ihm alle Genüsse des Daseins gestattete, wenn er sich nur die Mühe nehmen wollte, seine Hand nach ihnen auszustrecken! Daß er allezeit schmachtend an der Quelle der Lebensfreude saß, ohne aus ihr zu trinken, war eben nur ein Beweis seiner Nartheit und seiner Schwäche, ein Zeugnis jener Geistesarmut, die ihn für Rudolph Vollmer zu einem Gegenstand halb ironischen Mitleids machte.

Vielleicht würde es zwischen ihnen immer so geblieben sein, wenn nicht dies Unerhörte gekommen wäre, diese Heirat, die

ihm Vollmer niemals verzeihen konnte. Nicht, daß sie eigentlich Nebenbuhler gewesen wären! Der arme Affessor hatte keinen Augenblick ernstlich daran gedacht, die mittellose Lehrerswaife, die er in einem gastlichen Hause als Gouvernante kennen gelernt hatte, zum Weibe zu begehren. Aber ihre Schönheit hatte ihn berauscht, hatte seine Leidenschaft in Flammen gesetzt.

Daß Georg Halberg die schöne Erzieherin liebte, hatte Rudolph längst erkannt, aber es fiel ihm nicht ein, in dem unscheinbaren Manne einen Nebenbuhler zu sehen. Er hätte geglaubt, sich selber eine Beleidigung zuzufügen, wenn er es für möglich gehalten hätte, daß neben ihm, dem Unwiderstehlichen, irgend ein anderer auf ein weibliches Herz Eindruck zu machen vermöge. Und vollends dieser häßliche, schüchterne Vurche, der in Marthas Gesellschaft nicht einmal Mut genug hatte, seine gelegentlichen guten Einfälle in Worte zu fassen!

Nur in einer Anwendung von Spottlust war es geschehen, daß er ihm nach fröhlich durchgezogenem Abend auf einem einamen Spaziergange das Geständnis seiner Liebe abgepreßt und ihn aufgestachelt hatte, furchtlos um die Hand der armen Gouvernante zu werben. Er hatte kaum geglaubt, daß Georg seinem Rufe folgen könne, und er war jedenfalls sicher gewesen, daß Martha ihn mit einem Korbe heimzuden würde. Als der Freund dann vierundzwanzig Stunden später bei ihm eintrat, verkündete Antlitzes und im Uebermaß seiner Glückseligkeit stammelnd, wie ein Trunkener, war er für einen Augenblick nahe daran gewesen, die Maske fallen zu lassen und ihm seine wahre Geminnung zu offenbaren. Aber seine Eitelkeit war doch stärker gewesen, als sein Ingrimm. Der andere sollte nicht ahnen, daß er über ihn, den Glänzenden und Vielbewunderten, einen Sieg davongetragen habe, und so hatte er die Freundschaftskomödie weiter gespielt wie bisher. Ein paar Wochen später war er an ein anderes Gericht veretzt worden, und als er nach einigen Monaten in die Hauptstadt zurückkehrte, um sich mit Hilfe einer kleinen Erbschaft, die ihm unerwartet zugefallen, als Rechtsanwalt niederzulassen, stand Georgs Hochzeit bereits vor der Thür.

Er war als gefeierter Ehrengast auf dieser Hochzeit gewesen, hatte einen feurigen Trinkspruch auf das Glück des jungen Paares ausgebracht, hatte zweimal mit der liebreizenden Braut getanzt und hatte freundlich lächelnd zugehört, wenn ihm Georg wieder und wieder versicherte, daß er der glücklichste Mensch auf der ganzen weiten Erdenrunde sei. Mit keinem Wort und mit keinem Stirnrünzeln hatte er sich verraten. „Auch meine Stunde wird kommen,“ hatte er sich gesagt, und seine Liebe für Martha war nicht von jener Art gewesen, daß es ihn unglücklich gemacht hätte, sie im Besitz eines andern zu wissen. Daß sie jener nur um seines Geldes willen geheiratet habe, stand ja als unumstößliche Gewißheit in ihm fest, und er zweifelte nicht, daß sie eines Tages froh sein werde, in ihm einen Tröster ihres armen, unbefriedigten, liebestranken Herzens zu finden. Der felsenfeste Glaube Georgs an seine unerbürliche Freundschaft konnte ihm dabei schließlich nur zu statten kommen, und es wäre Nartheit gewesen, ihn durch ein auffälliges oder gar eifersüchtiges Benehmen zu erschüttern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rettung.

Novellette von Anna Behnisch.

(Nachdruck verboten.)

„Tot...?“

„Tot! — Es hilft nichts, Alara, nun mußt du „Ja“ sagen! Schreib schnell — zwei Zeilen nur, — daß sie früher als die Todesanzeigen ankommen. Es macht einen besseren Eindruck so und kann aussehen, als hättest du dich in der Angst des Abschiedschmerzes an eine starke Hand klammern wollen.“

„Abschiedschmerz, — haha —“ spottet das Hausfräulein, das hinter der Thüre lauscht, zur Köchin. „Als ob ihn auch nur jemand von der Familie geliebt hätte, den kalten Drammen, der seit dem letzten Schlaganfall vor'm Jahr bloß noch seinen halben Verstand hatte.“

„Aber bei das Gehalt, das er doch fortbezogen hat nach der Pensionierung, und die Ansprüche von der Fräulein und der Freileins und den Herrn Leutnant, — da mach's schon weh thun, wenn det nun anders wird.“

Die „Gnädige“, die an der Thür ein unbehagliches Geräusch bemerkt, zieht die Samtportieren des eleganten Salons fester zusammen. „Entschließ dich, Alara, — schreib.“

„Ich kann nicht, Mama.“

„Aber Kind, jetzt keine Sentimentalitäten. Zu sowas seid ihr nicht ergogen. So lange euer Stiefvater lebte, durftet ihr wählen; die „schönen Fabians“, wie sie euch nennen, hatten doch Chancen, — dafür wurde bei uns ein Haus gemacht. — Das ist nun vorbei... na, und um alles zu sagen —: du bist 25 Jahr alt, 's wird höchste Zeit für dich... Frieda ist auch schon über die Zwanzig und Meta halbflügge...“

„So laß' sie arbeiten, Mutter, dann geht's auch so. Ich bring' mich auch schon durch die Welt.“

„Arbeiten?! mein Kind, ihr seid Geheimratsstöchter! Die erste Pflicht, die unsere Gesellschaftsstellung uns auferlegt,

heißt das Decorum wahren."

"Um . . . das alte Lied — und diese Pflicht zwang uns seit zehn Jahren, über unsere Verhältnisse zu leben . . ."

"Kind, das geschah, um euch eine gute Partie zu eröffnen. Da ist's wie beim Lotteriespiel — das verlangt auch einen Einsatz."

Das Mädchen überhört mit finsternem Rächeln den Einwurf. „Zwang euch, Fritz Offizier werden zu lassen und ihn in den teuren Klub eintreten . . .“

Die Geheimrätin richtet sich streng empor. — „Nichts gegen Fritz! . . . du weißt, daß er der Stolz der

Familie ist, dies sonnige Gemüt. Und als Offizier kann er die größten Ansprüche machen bei der Wahl einer Frau. Er kann in den Adel oder in die Geldaristokratie hineinheiraten. Wollte Gott, es käme endlich so weit!“ Und sie führte ihr Tuch an die Augen. Wenn die Unterhaltung auf den „Stolz der Familie“ kommt, wird Frau Mathilde Fabian immer gerührt. „Aber er soll nicht gezwungen werden, der arme Junge. Er soll sein Leben vorher genießen.“

Klaras Atem geht heftig. „Mama, ich habe Fritz auch lieb, — er ist ein Mensch, den jeder lieb haben muß. Aber er ist ein Leichtfuß. Er ruiniert sich und uns alle. Statt ihm auch nur einmal mit Strenge gegenüberzutreten, habt ihr ihn immer gewähren lassen und ihn noch in seinem Leichtsinne bestärkt, indem ihr ihn vom Fährlich an auf die reiche Heirat verweist. Weißt du, daß du ihn damit moralisch zu Grunde richtest? Er hat Gemüt — mehr als wir, die wir ja nur zu Salonpuppen dressiert worden sind, — er ist weich und braucht Glück. Er soll sich nicht verkaufen.“

„Eben darum mag er sich austoben, bevor er sich bindet. Mit der Zeit lernt er von selber praktisch denken. Wartet er bis zum Hauptmann, so hat er's sogar noch leichter bei einer Werbung. Bei euch Mädchen ist das was anderes; da heißt es: je früher, desto besser. Schönheit vergeht. Und du, als älteste, hast die Pflicht, die Familie zu retten, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet.“

„Ich kann's nicht, Mutter,“ stöhnt Klara auf, „ich lieb' ihn nicht!“

„Mein liebes Kind, wenn ein angesehenener Bankier, der Millionen besitzt, dazu Reserveoffizier ist, so hat das die Hände zu falten und Gott für seine Gnade zu danken, aber nicht sich mit Backfischbräsen lächerlich zu machen.“

„Und wenn ein armes, alterndes Mädchen die Kraft in sich fühlt, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, so erhebt es sich über die herrschenden Anschauungen in unserer Gesellschaftsstellung! Bürt ihr mir, so geh' ich in drei Tagen — nach dem Vegräbnis — aus dem Hause und fall' euch nicht mehr lästig. Ich habe genug von den Toilettegeldern erspart, um fürs erste davon leben zu können. Das weitere findet sich. Ich hab' einen starken Willen.“



Professor Birchows Geburtshaus in Schwelben.
(Text S. 326)

„Und so wolltest du deine Familie kompromittieren?! Um Gotteswillen, Klara! Was für einen Vorwand sollen Frieda und Meta nach dem Trauerjahre in den Gesellschaften finden, daß du nicht mehr im Hause bist?“

„Nun, mir ist oft genug nahe gelegt worden, daß, sowie Meta auskommt, ich ohnehin vom Nebel bin: man könne nicht drei heiratsfähige Töchter zugleich ausführen. Uebrigens, ich denke, von jetzt an werden keine Gesellschaften mehr gegeben und besucht . . .?“

„Ja so . . . meine armen Kinder . . . was für ein Glend! Ihre schöne Jugend! Und du könntest sie retten . . .“ Die Geheimrätin ringt schluchzend die Hände und markiert den Wiltwenschmerz so gut, als debutierte sie schon vor einer ansehnlichen Trauerversammlung. — „Und Fritzchen, der gute Junge, der soll dann seinen Kameraden sagen: ich habe eine Schwester in dienender Stellung. Schämst du dich denn gar nicht, Klara?“

„Ob ich mich schäme? Ja, Mama, aber nicht für mich, sondern für Fritz und die Schwestern und . . .“ sie beißt die Lippen und wendet das Gesicht ab. „Nein, Mama, ich werde dem Bankier Nidenfels mein Jawort nicht geben.“ Das klingt hart und entschlossen. „Und nun gestattetst du wohl, daß auch ich das Sterbezimmer betrete.“

„Angemessener hätte ich's gefunden, du wärst dabei gewesen, als wir deinem Vater die Augen zudrückten,“ kommt es mit klagendem Vorwurf zurück.

„Mutter . . .“ das Mädchen wirft den Kopf zurück. „Habt



Rudolf Birchow im Pathologischen Institut zu Berlin.



~*~ Durch die Lappen. ~*~
Nach einem Gemälde von C. Ströner. (Text I. S. 328.)

ihr selber mich nicht als den Störenfried zwischen euch verbannt? —"

"Doch nur, weil wir fürchten mußten, dein armer Vater würde durch deine Gegenwart an deinen Trost erinnert werden und nicht mal ruhig sterben können."

Mara zittert vor Erregung. „Papa war bewußtlos seit Tagen schon. Ihr aber habt in der Annahme, daß ich das „Decorum“ doch so weit wahren würde, bei dem Sterbenden zu sein, mit jener Drohung mich nur zwingen wollen, euch an seinem Sterbebette zu versprechen, was ihr verlangt. Ich war mit meiner ganzen Art von jeher eine Fremde zwischen euch, auch Papa hat mich nicht leiden mögen; und eh' ich mich dem Phantom seiner und eurer Ehrbegriffe opfere, da hab' ich lieber verzichtet, selbst die Form zu erfüllen, die — laß mich ehrlich sein, Mama — für euch alle ja nur eine Form ist. Wir brauchen einander doch keine Komödie vorzuspielen. Du hast als junge Witwe mit vier Kindern den alten kranken Mann nur geheiratet, um in eine höhere Lebenssphäre zu kommen, — hast ihn für reich gehalten, was er nicht war — und hast denkbar unglücklich mit ihm gelebt. Frieda und Meta werden jetzt, wie ich sie kenne, ihre Gedanken mit Erfindung des kleidsamsten Crepeschmucks ausfüllen; Fritz geht in wenig Tagen wieder in den Klub und spielt und kneipt — und ich, die einzige von uns Vierem, die das Leben ernsthaft nimmt, soll mich an einen Menschen, den ich wegen — na, du weißt recht gut weshwegen — nicht 'mal achten kann, — wegwerfen, damit die anderen, die ebenso gesund und arbeitskräftig sind wie ich, das Leben weiter als ein Spiel betrachten können!"

"Du vergißt dich, Mara. . . ." Die Geheimrätin ist sehr rot geworden und versucht hinter zorniger Würde zu verbergen, wie sie getroffen ist.

"Gnädige Frau!" Die Dienstboten, die Fräulein Mara gern mögen, haben nicht umsonst gehorcht. Der passende Moment, die Unterhaltung abzuschneiden, die für die Hausdame eine kritische Wendung zu nehmen droht, scheint ihnen gekommen. „Gnädige Frau, es ist nur wegen der Anzeigen; zu welchem Lithographen soll ich —?"

"Ich komme." Es gehört zum guten Ton des Fabianschen Hauses, daß selbst das „Fräulein“ den Salon nur zum Staubwischen und Servieren betritt; wenn sie eine längere Anweisung zu geben hat, bemüht sich die Geheimrätin lieber selbst auf den Korridor, als daß sie mit dem „Personal“ in ihren Wohnräumen Unterhaltung macht. Auch geniert sie's wohl ein wenig, in Maras Gegenwart die Kunde von dem Ableben ihres „heißgeliebten, teuren“ Gatten aufzusehen.

Ihr Davonraufsehen bemüht der Leutnant, die Schwester aufzusuchen. Seine hellen blauen Augen ruhen erst auf dem noch vor Erbitterung bebenden Mädchen. „Gott sei Dank, Mara, daß du's durchgeseht hast."

"Was?"

"Na, nicht dabei zu sein, — du weißt ja. Sie hätten dir's abgerungen, daß du den Nidenfels heiratest."

"Ahn' ich ja. — Aber du Fritz, du wünschst es nicht?"

"Nein, Mara; wenn's Frieda wär', dann hätt' ich auch zugeredet. Die heiratet doch 'mal nur den Namen oder das Geld ihres Mannes, aber nicht den Mann selber. Aber du, du bist zu schade für so einen wie Nidenfels. Du darfst nicht ohne Liebe heiraten."

"Bah, — wenn du ernsthaft von Liebe reden willst, du Don Juan!"

"Mara!"

"Ahn?"

"Bespöttle mich nicht immer. Ich hab' ein schweres Herz."

"Und willst mir Konfidenzen machen?"

"Sprich nicht so weiter, Mara; sie sind ja alle gegen dich, aber ich nicht, wenigstens nicht mehr. . . . Ich fange an, dich zu verstehen."

Sie sieht ihn prüfend an und beginnt sich zu beruhigen. „Du bist ein lieber Kerl, Fritz. Wie wollt' ich glücklich sein, wenn wir uns näher kämen!" Und sie reicht ihm die Hand und streicht ihm mit einer Art von mütterlicher Zärtlichkeit das volle, blonde Haar aus der gebräunten, freien Stirne. Stolz ist sie doch auf ihren schönen Bruder.

Er zieht ein niedriges Tabouret heran und nimmt zu ihren Füßen Platz, indem er verlegen mit dem Besatz ihres Kleides spielt. „Ich bin verlobt, Mara."

"Du, Fritz. . . . Wie ist. . . mit wem. . . seit wann?"

"Seit einem Vierteljahr schon; aus Furcht vor Papa hab' ich es nur verschwiegen."

"Aus Furcht? Daß du heiratest, war es doch, was er wünschte."

"Ja, 'ne Erbin oder 'ne Gräfin. . . . Meine Braut ist ein armes Mädchen. Du kennst sie sogar, — s'ist eine von deinen Freundinnen."

"Margitta?" Fritz nickt. „Und was sagst du dazu?"

Mara springt mit leuchtenden Augen auf und fällt dem Bruder um den Hals. „Ich wünsch' dir Glück, mein lieber, lieber Junge! Das ist die Rechte für dich. So ein warmes Herz und so ein ernster Sinn fehlten dir. Nun glaube ich, daß du noch ein ganzer Mann wirst."

Er lacht glücklich zu ihr auf. „Ich auch, Mara. Merkst du nicht, was sie schon aus mir gemacht hat? Ich hab' mich nur vor euch noch immer als den Alten aufgespielt, um euch nichts merken zu lassen. Wenn ich sie lassen müßte, ich wüßte nicht, wie tief ich fiel." Sein frisches Gesicht umschattete sich und in seinen Augen brennt die Qual.

"Du sollst sie auch nicht lassen. Nimm den Kampf auf gegen die anderen; ich denke, es lohnt sich."

"Den Kampf, — pah, den scheu' ich nicht. Aber Mara, ich hab' ja nicht geahnt, wie unterhöhlt unsere Verhältnisse sind. Es hat mich wohl gepeinigt, all die Monate, daß ich nichts hab' und sie nichts hat, — aber ich dachte doch; mit der Zeit wird's gut werden, wir warten eben. In diesen Tagen erst ist mir die ganze Verlogenheit unserer Existenz aufgegangen."

"Und du hast Schulden?"

Fritz bejaht schweigend. „Ich hoffte, es würde wenigstens soviel als Erbe auf jedes von uns kommen, daß ich mit meinem Teil die Schulden tilgen könnte."

"Ja, das ist eine Enttäuschung. Aber verlier' den Mut nicht. Margitta soll dir bleiben. Ich steh' zu euch. Wir überlegen weiter, wenn die Dinge hier geordneter sind. Jetzt wär's gut, wenn du Mama beim Abfassen der Anzeigen helfen wolltest. Wir dürfen nicht zu überschwänglich werden im Ausdruck unserer tiefen Trauer."

Fritz lächelt und eilt der Mutter nach. Mara aber geht langsam auf ihr Zimmer und beantwortet den Antrag des Bankiers mit einer schriftlichen Zusage.

An ihrem Fritz — da ist wenigstens noch 'was zu retten, das das Opfer lohnt. . . .

Zum 80. Geburtstage Rudolf Virchows.

Hierzu zwei Bilder auf Seite 324.

Am 13. Oktober sind es 80 Jahre, daß der bekannte Mediziner und Anthropolog Rudolf Virchow zu Schivelbein in Pommern das Licht der Welt erblickte. Ein Schüler der Repinerei, hat Virchow im Alter von 27 Jahren unter dem unmittelbaren Einfluß des genialen Johannes Müller seine akademische Thätigkeit in der Sturmperiode von 1848 an der Berliner Charité begonnen. Die Wissenschaft Rudolf Virchows ist die Pathologie, jener Zweig der Medizin, der sich mit der Erforschung der Veränderungen beschäftigt, wie sie durch Krankheitsprozesse in den einzelnen Organen des menschlichen Körpers hervorgerufen werden. Univerzell wie alle Genies hat Virchow seine Thätigkeit nicht auf das Lehren und Erforschen der medi-

zinißigen Wissenschaft beschränkt; außerordentliche Verdienste hat er sich um die öffentliche Gesundheitspflege unseres Vaterlandes erworben; auf dem Gebiete der Anthropologie, der Ethnographie sowie der Altertumskunde gilt er in gleicher Weise wie auf dem Gebiet der Pathologie als erste Autorität. Reichere Anerkennung ist ihm zuteil geworden, ganz besonders hat auch das Ausland an seinen ruhmreichen Erfolgen den lebhaftesten Anteil genommen.

Den schönsten Lohn seiner Thätigkeit erblickt Rudolf Virchow selbst in dem pathologischen Museum, das ihm der Staat zur Aufnahme seiner reichen wissenschaftlichen Sammlungen vor kurzem errichtet hat.

Wer endlos wählt und sich bekennt,
Gewöhnlich das schlechteste Teil gewinnt.
Wer vor schnell zugreift, dess' Verstand

Nürs Haus.

Eigt statt im Kopfe in der Hand;
Nur ruhig bestimmen und rasch Erwählen
Läßt viel gewinnen und wenig verkehlen.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Regenlied.

Alle, Regen, walle nieder,
Wecke mir die Träume wieder,
Die ich in der Kindheit träumte,
Wenn das Raß im Sande schäumte!

Wenn die matte Sommerschwüle
Lässig streit mit frischer Kühle,
Und die blanken Blätter tauten,
Und die Saaten dunkler blauten.

Welche Wonne, in dem Fließen
Dann zu stehen mit nackten Füßen!
An dem Graße hinzutreten
Und den Schaum mit Händen greifen,

Oder mit den heißen Wangen
Kalte Tropfen aufzufangen,
Und den neu erwachten Dülften
Seine Kinderbrust zu lüften!

Wie die Kelsche, die da tropfen,
Stand die Seele atmend offen,
Wie die Blumen, düftetrunknen
In den Himmelskai verfunken.

Schauend kühlte jeder Tropfen
Fieb bis an des Herzens Klopfen,
Und der Schöpfung heilig Weben
Drang bis ins verborgene Leben. —

Walle, Regen, walle nieder,
Wecke meine Aken wieder.
Die wir in der Thüre sangen,
Wenn die Tropfen draußen klangen!

Möchte ihnen wieder lauschen,
Ihrem süßen, feuchten Rauschen,
Meine Seele sanft betauen
Mit dem frommen Kindergrauen.

Alaus Groth.

„Mutterhafte Hausfrauen.“

„Mutterhafte Hausfrauen“ heißen nicht nur, sondern sind auch alle jene Frauen, die mit planmäßiger, empfehlenswerter Ordnung den Gang des Haushaltes nach jeder Richtung hin flug und weise zu leiten verstehen, wobei sie nie die Mühsichtnahme auf die Interessen der Familienglieder außer acht lassen und nie der Pedanterie Raum geben. Ganz irrig ist aber dagegen die Ansicht vieler Hausfrauen, die von dem Wahne geleitet werden, die Tugend der muttergiltigen Führung eines Hauswesens gipfeln darin, immer und zu aller Zeit, unbekümmert um unvorhergesehene Zwischenfälle, die vorgezeichnete Ordnung einzuhalten! Wohl sind Ordnung, Verständnis und weise Sparamkeit die Grundpfeiler häuslichen Glückes und Wohlstandes, aber wo höhere Interessen eingreifen, müssen die alltäglichen häuslichen Pflichten in den Hintergrund treten, wenn nicht statt der mutterhaften eine pedantische Hausfrau uns entgegentritt. Niemand darf auf Kosten der Ordnungsliebe die Gesundheit oder die Erziehung der Kinder leiden. Wohl ist ein Haushalt, der bis ins kleinste peinliche Reinlichkeit, Ordnung und Methode herrät, ein herzerfreuender Anblick, und es gereicht der Hausfrau zu löblicher Ehre, wenn nicht nur der Salon und die Wohnräume, sondern jeder Winkel bis zu den Dienstbotenkammern, Kellern und Speichern, wohlgeordnet und sauber ist, wenn der Gang des Haushaltes zeigt, daß überall die schöne Mittelstraße eingehalten ist, weder Geiz noch Ver-

schwendung, weder Nüchternheit noch übertriebener Luxus herrschen; aber die inusterhafte Hausfrau wird ohne Nach und Weh die festgestellte Ordnung aufgeben, wenn ein unvorhergesehenes Ereignis die geplante Regelmäßigkeit stört, sie wird eben gerade darin ihre Größe zeigen, ein nachahmenswertes Muster sein, das Gegenteil jener kleinlichen Seelen, die allem zum Trost an der vorgezeichneten Schablone festhalten, unbekümmert darum, ob der Hausherr durch Wascheimer und Scheuertuch aus seinem Zimmer betriebeht wird, ob die erkälteren Kinder in frühgeheueren Stuben schlafen müssen oder ein lieber Besuch abgesehen werden muß, weil die Empfangsräume gerade an diesem Tage gründlich gereinigt werden sollen.

Auf den ersten, oberflächlichen Blick nennt man wohl auch solche vielbeschäftigten, vielgeplagten, fleißig händelnden, ordnenden Frauen „mutterhafte Hausfrauen“, aber ihre Engherzigkeit ist trotzdem ein großer, weittragender Fehler, unter dem viele Tugenden verloren gehen; eine „mutterhafte Hausfrau“ verbindet mit planmäßiger Ordnung fleißig die Mühsichtnahme auf die Interessen ihrer Umgebung, und sie ist eben darum mutterhaft, weil sie nicht kleinlich und pedantisch ist, sondern auch Ordnung zu wahren weiß, ohne ihr häusliches Tun in die Schablone zu zwingen.

Zu Tisch.

Fröhlich Gesicht — bestes Gericht.

Ruheter-Suppe. Man setze das sauber abgewaschene Euter mit kaltem Wasser aufs Feuer und lasse es eine gute halbe Stunde tüchtig kochen; alsdann nehme man es aus dem Wasser heraus, gieße dieses, welches alle Milchtheile aufgenommen hat, weg und setze das Euter mit klarem Wasser nochmals auf, um es mehrere Stunden bis zum völligen Weichwerden kochen zu lassen. In dieses zweite Wasser gebe man das nötige Salz, einige Gewürzkörner und Suppengrün. Ist das Euter gar, bereitet man es in bekannter Weise; in die Suppe giebt man Klößchen oder vertocht dieselbe mit Gries.

Kerzweibeln einzumachen. Auf 1 Pfund Kerzweibeln rechnet man 1 Liter Essig, ein halbes Pfund Zucker, etwas Muskatblüte und einige Lorbeerblätter. Die Zwiebeln werden gereinigt, indem man sie wäscht, einige Stunden in lauwarmes Salzwasser legt und nach dem Erkalten abtutet. Nun kocht man den Essig, Zucker und Gewürz gut durch, legt die Zwiebeln hinein und kocht sie darin weich. Man hebt die Zwiebeln in kleineren Gläsern auf und benutzt sie als Kompott, zu Salat, Ragout und Sauen.

Preißelbeeren mit Birnen. Die Birnen werden geschält, vom Kernhaus befreit und mit Zucker weich geschmort, gut verlesene und gewaschene Preißelbeeren dazu geschüttet und zusammen ordentlich durchgekocht. Man rechnet auf 5 Pfund Preißelbeeren 2 Pfund Birnen. Beim Gebrauch süßt man eine Stunde vorher die nötigen Portionen nach Geschmack. Die Preißelbeeren erhalten durch die Birnen einen angenehmen, lieblichen Geschmack, sind daher sehr zu empfehlen. Köpfe oder Gläser brauchen nur mit Pergamentpapier zugebunden zu werden.

Eier-Konfervierung. Eine ebenso einfache wie originelle Eierkonfervierungsmethode ist in China allgemein im Gebrauch. Dieselbe besteht einfach darin, daß man die Eier mit nassem Lehm überzieht, welcher, sich schnell erhärtend, die Eier mit einer Form umgiebt, die Luft vollständig abschließt und dieselben dadurch vor Fäulnis bewahrt. Außerdem hat diese Methode das Gute, daß die Eier mit einer solchen Hülle versehen, sich gegenseitig nicht berühren können und daher weniger zerbrechlich sind.

Verwendung des doppeltkohlen-sauren Natrons in der Hauswirtschaft. Man benutzt es sehr häufig als Backpulver statt der Gese zu

Auchen und kleinerem Gebäck. Zu diesem Zwecke löst man auf 500 Gramm Mehl einen Teelöffel voll Natron in warmer Milch auf, die man dem Teig zusetzt. — Daß Hülsenfrüchte (Erbsen, Linzen, Bohnen) viel schneller weich kochen, wenn man dem Wasser etwas doppeltkohlen-saures Natron beifügt, dürfte bekannt sein, ebenso, daß grüne Gemüse beim Zusatz von Natron beim Kochen ihre schöne, grüne Farbe behalten. Beim Auskochen von Knochen und Fleischabfällen zur Suppe wird Natron ebenfalls mit Vorteil angewendet. — Setzt man dem Kaffee eine Prise dieses Salzes zu, so wird derselbe besser ausgelaugt und gewinnt erheblich an Wohlgeschmack. — Im Sommer verhilft ein kleiner Zusatz von Natron das rasche Sauerwerden der Milch und der Fleischbrühe.

Pröbatum est!

Reinlichkeit ist ein Ehrenkleid.

Das Festrosten von Schrauben zu verhüten. Schrauben rosten selbst beim Einlösen bald fest, wenn sie großer Hitze und feuchter Luft ausgesetzt sind. Das Entfernen derselben ist dann mit großen Schwierigkeiten verknüpft, wenn die Schrauben nicht abbrechen sollen. Wie schwierig oft die Entfernen abgebrochener Schrauben ist, weiß jeder Fachmann. Diesem kann man durch ein leichtes Mittel vorbeugen, und zwar indem man die Schrauben vor dem Gebrauche in einen dünnen Brei von Graßhit mit Schmieröl oder besser Talg eintaucht. Da hierdurch die Reibung stark vermindert wird, so ist auch das Einschrauben leichter zu bewerkstelligen. Die so vorbereiteten Schrauben fängen nach Jahren mit Leichtigkeit wieder gelöst werden, wobei ein Brechen derselben niemals stattfindet.

Zu strenger, frischer Tabak wird wesentlich milder und zum Rauchen angenehmer, wenn man die Blätter eine Viertel- bis eine halbe Stunde lang ins Wasser legt, damit sie durchweichen, und sie dann stark auspreßt. Dadurch wird ihnen ein großer Teil des nikotinartigen Oeles genommen und der Tabak verliert an Stärke. Wenn man die Blätter vor dem Gebrauche längere Zeit liegen läßt, verflüchtigt sich dieses Del ebenfalls wesentlich.

Das Knarren des Schuhwerks beseitigt man, indem man das Schuhwerk über Nacht in nasse Lappen hüllt.

Ein sicheres Rotzschuttmittel. Man läßt ein Pfund Speck aus, und setzt diesem etwa 15 Gramm Kampfer zu; darauf schöpft man den auf dem fetten schwimmenden Schaum ab und fügt etwas Graphit zu, um der Mischung eine stärkere Farbe zu verleihen. Mit diesem Mittel bestricht man die stärksten Werkzeuge, die jedoch vorher sorgfältig gereinigt werden müssen und läßt dieselben dann 24 Stunden liegen, worauf man sie mit einem weichen Lappen wieder abwischt. Die so behandelten Instrumente halten sich mehrere Monate hindurch ohne jeden Rostanfaß.

Hausarzi.

Richtiges Erkennen ist halbe Heilung.

Gegen Nist soll das Auflegen warmer Säckchen, die mit Kochsalz gefüllt sind, sich bewährt haben. Sobald das Säckchen erkalte, muß es wieder durch ein warmes ersetzt werden, bis die Schmerzen verschwinden. Das Säckchen kann zehnmal angewandt werden, dann ist das Salz unbrauchbar und muß weggeworfen werden.

Appetitlosigkeit. Ein ebenso einfaches als sicher wirkendes Mittel gegen Appetitlosigkeit bereitet man sich, indem man Bitterklee, Wachholderbeeren und Wermutkraut (je für etwa 10 Pfg.) in zwei Liter Wasser kocht und auf ein Liter Flüssigkeit einfachen läßt. Dann seigt man die Mischung durch und nimmt von derselben vor jeder Mahlzeit einen Eßlöffel voll fast. Nach wenigen Tagen schon wird der gewünschte Erfolg eintreten.



Bezir-Bild.



Wo ist denn jetzt die Frau,
der ich das Fleisch in den Korb gelegt habe?

Sinterpommern. „In jenes kleine Nest gelangt die Kunde von den Weltbegebenheiten wohl immer recht verspätet?“ — „Wissen Sie, dort wird die Geschichte von dem Sündenfall als Neuigkeit erzählt.“

Mich Prism: „Sieh acht, Kleiner, daß mich dein Hund nicht beißt.“ — **Junge:** „O, der beißt nicht, Madame.“ — **Mich Prism:** „Er zeigt aber in einemfort seine Zähne.“ — **Junge (stolz):** „Wenn Sie so schöne Zähne hätten, würden Sie das auch thun.“

Tourist (erschöpft): „Wie weit ist's noch bis zur nächsten Ortschaft?“ — **Bauer:** „Werd'n wohl so zwei Stunden sein.“ — **Tourist (seufzend):** „Zwei Stunden?! Wissen Sie das sicher?“ — **Bauer:** „Na, weil S' gar so dalecht san, sag'n mer halt Fünftviertelstund'!“

Zeitgemäßer Pessimismus. „... Mein ältester Sohn ist Bankdirektor?“ — „Nun ja, es giebt ja in den meisten Familien einen verlorenen Sohn.“

Sehr wahr. **Hänschen:** „Papa, warum macht man eigentlich eine Entfettungskur?“ — **Papa:** „Damit man sich nachher wieder ordentlich dick essen kann.“

Bilbertext.

Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Eisenach (Bild auf Seite 321) ist am 31. August verstorben. Er wurde am 4. August 1825 auf Schloß Altenstein in Meiningen geboren und vermählte sich am 17. Juni 1851 mit der Prinzessin Auguste von Württemberg, der Schwester des verstorbenen Königs Karl. Damals nahm er seinen Wohnsitz in Stuttgart und hat ihn auch während der ganzen übrigen Lebenszeit beibehalten. Er war Kgl. Württembergischer General der Kavallerie. Ein großer Freund und eifriger Förderer des Pferdesports, hat Prinz Hermann besonders die internationalen Rennen in Baden-Baden, deren eines seinen Namen trägt, zu ihrer heutigen Blüte gebracht.

Durch die Lappen. (Zum Vollbilde auf Seite 325.) Der Ausdruck „Durch die Lappen gehen“ ist ein allgemein bekannter, für viele dürfte der Ursprung desselben jedoch nicht so bekannt sein. Nun, unser Bild giebt Auskunft darüber. Bei der Treibjagd auf Hirsche wird oft vorher das Jagen ringsum mit bunten Lappen behangen, was „das Wild einlappen“ genannt wird. Vor diesen Lappen scheut das Wild und getraut sich meistens nicht, dieselben zu überfallen oder zu durchzrieschen. Desteres geschieht es aber doch, daß sie in der Todesangst und in der Flucht vor den Jägern und Treibern, zumal wenn ein ganzes Rudel beisammen ist, die Lappen durchbrechen und das Weiße suchen. Und hierbon kommt eben der Ausdruck „durch die Lappen gehen.“

Räffelsprung.

	dir	mtr	Sint	wöhl	det	Na-			
	ner	fel-	am	ge	fen	wie			
ße	ße,	bel	ich	ist	bin	tur!	mil-	hin,	St-
dir!	del	ist	Spur;	ll-	Su-	Re-	te	D,	er-
St-	Him-	Bill	auf	me	Del-	Brustf.	bann	ße,	mich
dich	geh'n	Spur,	mels-	tur!	an	fel-	an	ter	ich
ner	lust,	Laß	gend	sirr	get-	Ma-	der	ll-	del
mich	ste-	del-	Kind	geh'n	Wie	Laß	ner	Wenn	Mit-
		Gan-	ben	Gän-	und	band,	ge		
		am	auf	ein	mich	Gand	für!		

Füllräffel.

1. „Mein Freund hat mich verlassen, aber ich hoffe, es wird bald wieder sein.“
 2. „Du dachtest mich um ein empfehlendes Wort beim Minister. Leider war er nicht zu sprechen, und so fehlte es mir zur Befürwortung Deiner.“
 3. „Erlauben Sie, daß wir Sie als Mitglied unseres Comité's auf-führen! Sie werden nicht viel Arbeit haben. Aber, wenn man Ihre Unterschrift auf der Liste findet, steigen die Beiträge gemiß auf das Doppelte.“
- „Wie?“ entgegnete der Aufgeförderte. „Sie meinen also, es ver-doppelt Ihre.“
- Frage: Wie lauten in den vorhergehenden drei Aufgaben die fehlen-den Silben?

Räffel.

In jeder Wohnung noch so klein
Wird stets 1. 4. zu finden sein.
4. 1. dagegen ohne Wahl
In jedem Städtchen nur ein mal.
4. 2. sitzt drin, studiert und denkt,
Wie alles man zum besten lenkt.
Es muß 1. 2. die Hausthür schließen,
Auch Kohlen tragen, Blumen begießen.
3. 1. bezieht der reiche Mann,
Wenn er die Stadt verlassen kann.
3. 2., der adert, pflügt und mäht,
Arbeitet wohl von früh bis spät.
3. 4. ein Ritter ohne Ladel,
Loyal, galant, von allem Adel.

1	2
3	4

Räffel.

Die Eins warst du ganz sicherlich
An deinem ersten Wiegenfest,
Doch kann es sein, daß sie auf dich
Auch jetzt noch sich beziehen läßt.

Die Zwei bedeutet eine Kraft,
Die in der Luft sich bergen soll
Und tiefe Wunderweisheit schafft
Für den, der ihres Glaubens voll.

Das Ganze ist, groß oder klein,
Woran du denkst Tag und Nacht,
Und dess' Besiz, wär's nur ein Stein,
Nach deinem Sinn dich glücklich macht.

Auflösungen der Räffel aus voriger Nummer.

- | | |
|--------------------------------|--|
| Räffel. | Scherzfragen. |
| Kirche. | Der Schulmeister. Durch ein Brett. Weil er seine Lieder auswendig kann. In der Nat. Weide bezwecken den Abiaz. In den Hospitälern. |
| Homonymie. | |
| Morgen. | |
| Palindrom. | Charade. |
| Neben. | Tafelentw. |
| Logogryph. | Sperr-Räffel. |
| Gabel, Gabe, Abel, Bel. | Annelie — Analyse. |

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

©edruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gevellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei. Göttingen, Ang. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.



